

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 4 (1991)
Heft: 1-2

Artikel: Das Taburett
Autor: Meier, Marco
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-119367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DING

Das Taburett

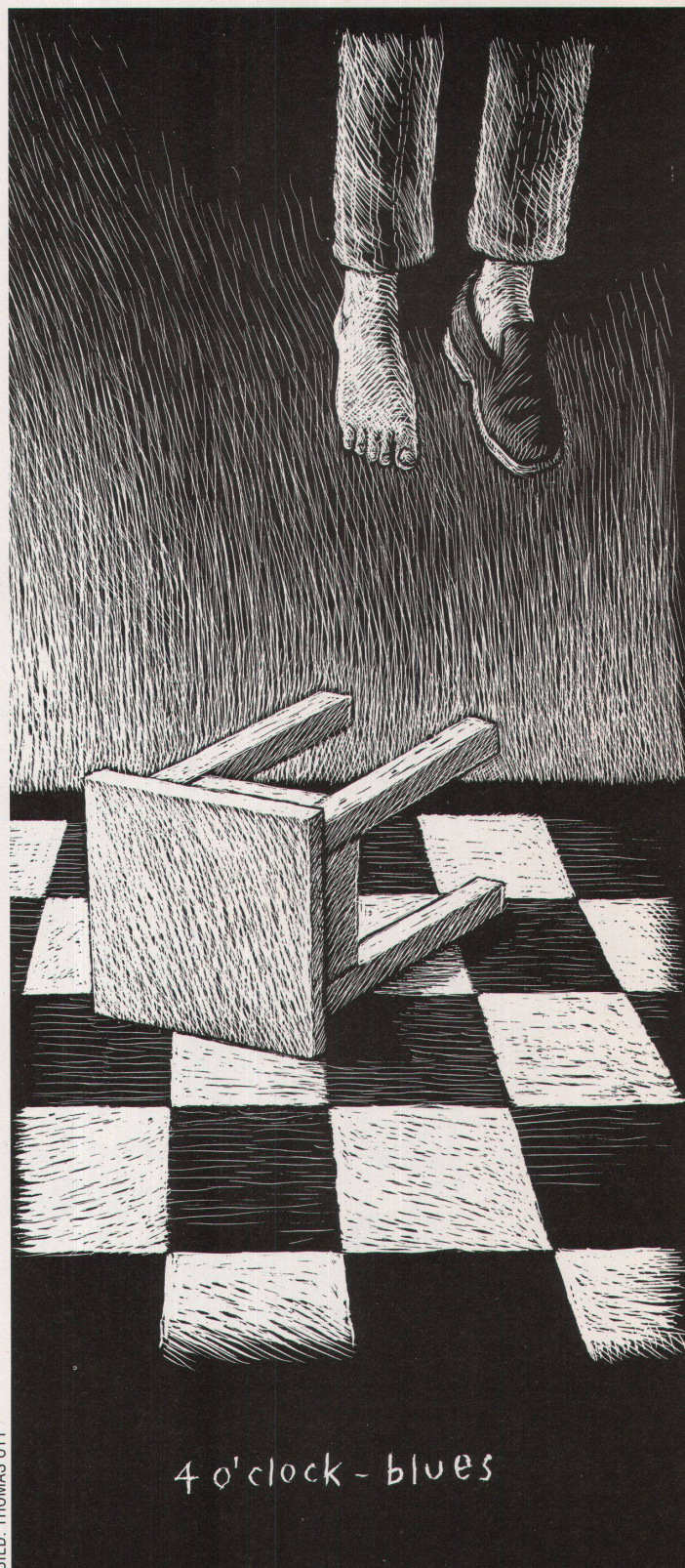
Dieser Stuhl ist ein Stuhl, höchst unzweifelhaft, kennt nicht die Beweisnot des zeitgenössischen Designervehikels, das den drahtigen Einkaufswagen oder ein fahrbares Hirschgeweih mimt und dann, nach der Funktion befragt, doch nur Besessenheit verlangt. Es handelt sich hier in gewisser Weise um den schweizerischen «Cinquecento» (Fiat 500) unserer Küchenkultur, die sympathisch plumpe Umsetzung der Normen des «disegno povero» im Haushalt des kleinen Bürgers: das Taburett. «Hocker» deutet der moderne Sprachführer und weiss allenfalls in Klammer noch anzumerken, dass die kuriose Wortbildung arabisch-französischer Herkunft ist.

Es ist in der Erinnerung tatsächlich etwas Fremdes an diesem Sitzobjekt – bei aller Vertrautheit. Es dominierte hinterhältig und allzeit bereit die Raumgestaltung der Küche, die sich geradezu servil um eben diesen unvermeidlichen Gegenstand organisierte. Der Hocker – in Erscheinungsform des Taburetts – war in der Küche das Argument der totalen Bewohnbarkeit. Der edel-einfältige Verzicht auf eine Rückenlehne garantierte stille Grösse und formulierte unaufdringlich, aber immerwährend das erste Gebot der guten Tischsitten – «Sitz anständig da!».

Auch tausendfach betreten – und sei es mit noch so unpassendem Schuhwerk – hatte das Taburett Bestand über Generationen. Auch Grossvater war es mit Kissen und bündig zur Wand als Lehne noch dienlich. Schleckwaren auf dem ersten Regal des Küchenkastens sind Kindern nur über das Taburett greifbar gewesen. Und selbst Mutter bestieg dasselbe jährlich mindestens einmal zu vorweihnachtlicher Zeit, um aus dem

obersten dunklen Winkel des Geschirrschranks die Backutensilien herbeizuzaubern, die Stechformen aus Tausendundeiner Nacht und das Wallholz. Ohne Taburett also keine Guetzli unter dem Weihnachtsbaum. So schloss haarscharf das Kinderherz. Der Stuhl ist männlich, das Taburett unentschlossen sächlich, was seine allseitige Verfügbarkeit signalisiert und sogar einen Hauch Militanz vermittelt, um nicht zu sagen Klassenkampf. Es ging um das «Oben» und «Unten» von Kinder- und Erwachsenenwelt. Sinnig situiert sich das untersetzte Gestühl zwischen der im Schwartenmagenmuster geplättelten Niederung des Küchenbodens und den Höhen des Tischblatts mit der glanzvollen Kunstharzfläche. Auch ohne Sotssass und Mendini, ohne Alchymia und Memphis war am Taburett bereits die Lust des konfusen Kontrastierens von Materialien erprobt. Das Taburett ist akut kinderfreundlich, kann sich formal nicht recht entscheiden, ob es mehr Tisch für die Kleinen oder Stuhl für die Grossen sein will. Vielleicht ist seine Sitzfläche darum mit dem aparten Linoleum belegt, dem Material des Schulzimmerbodens notabene.

Das Taburett auf jeden Fall ist im Sinne Platons die geglückteste Materialisierung der Idee Stuhl, deren reinste vorstellbare Umsetzung im Sinne der Zweckmässigkeit. Da ist keine Allüre, kein aufsässiger Selbstzweck, keine ausladende ästhetische Geste, kein Firlefanz. Dieser Hocker ist ephemere, enthält im Wesen die eigene Aufhebung. Ist eine Tischrunde aufgehoben und demzufolge der als Stuhl gesetzte Gegenstand nicht mehr besetzt oder besessen, kann er, sofern er ein Taburett ist, schlicht unter den Tisch geschoben werden, um den erst



4 o'clock - blues

BILD: THOMAS OTT

noch belegten Platz für andere Zwecke freizugeben. Diese Bescheidenheit war noch der puren Platznot entlang gedacht, nicht eine Girlande des Designer-Understatements. Dieser Stuhl war ein Stuhl.

MARCO MEIER ■